Das rote Haus

Roman von R. Skowronnek

(6. Fortsetzung)

In der Krugstube war es ganz still geworden. Hausfriedensbruch war eine gefährliche Sache und brachte zum mindesten vierzehn Tage im roten Hause ein. Wo er anfing, wußte eigentlich niemand zu sagen, außer dem Richter, der darüber zu befinden hatte, aber eine alte Ueberlieferung gebot es, die verhängnisvolle Zahl Drei nicht erst abwarten, sondern früher aus der Stube zu gehen. Die Tagelöhner und der Schuster Augustin, die dem Ausgange zunächst saßen, hatten schon zu dem offenen Turnament auch von den Besitzersöhnen hatte bereits der eine und andere die halbe Uebertragung gemacht, da erhob sich der Thomaz Bogdan, der so lange geschwiegen hatte, von seinem Platze. Er schob mit seiner breiten Hand die zunächststehenden Burschen auf die Seite, damit er für seine Worte freie Bahn hatte, und fragte ganz ruhig und langsam:

„Franz Kalinna, wer gibt dir das Recht, hier Feierabend anzukündigen und von Hausfriedensbruch zu reden, so lange die Gäste deiner Mutter ruhig sind?" Und als der andere schwieg, fuhr er fort: „Wer hier zu lärmen angefangen hat, warst du, denn der Jan Podleschny hat seine Bestellung ganz ruhig gemacht."

„So, ganz ruhig!" rief der Franz jetzt zurück. „Vielleicht hast du auf deinen Ohren gesessen, als er mir sagte, ich sollte mich hüten, sonst würde er mich den Weg zum Brunnen sechsmal machen lassen!"

Aus den Reihen der Burschen kam ein beifälliges Lachen, aber der Thomaz Bogdan hob nun zum Zeichen des Schweigens die Hand.

„Ruhe, sag ich, wenn ich spreche! Und dir, Franz Kalinna, sag ich: Wenn es dir nicht paßt, als Krugwirt von deinen Gästen gehänselt zu werden, mußt du dir ein anderes Geschäft aussuchen, ein Geschäft, bei dem du deinen Schnaps und keinen Champagner zu verkaufen brauchst!"

„Deine Ratschläge kannst du für dich behalten," rief der Franz dazwischen, „ich weiß von allein, was ich zu tun habe!"

Jetzt wurde der Thomaz Bogdan ärgerlich. So lange hatte er hinter seinem Tische gestanden, jetzt aber hob er die langen Beine, stieg darüber und trat in die vorderste Reihe der gegen die Tombank drängenden Burschen.

„Ah nein, mein Junchen, das weißt du nicht, und wenn du auch von Berlin und von der Garde kommst, wir hier zu Hause wissen auch ohne dich, was Gesetz und Verordnung ist. Also rate ich dich jetzt: Bitt du hier schon Herr im Hause und Bescheid? Wenn du uns die Auflassungsurkunde zeigen kannst, in die deine Mutter dir den „Krug" übergibt, dann hast du recht, und wir werden dir gehorchen!" Und als der andere darauf nichts zu antworten wußte, erhob er höhnisch seine Stimme: „Also dann rasch lauf in die Stadt, vielleicht findst du das Gericht noch offen, damit dir der Schreiber die Urkunde aufsetzen kann. Wir aber werden inzwischen anfangen, den Champagner zu trinken, und damit es ein Weg ist nach dem Brunnen, so bestell auch sechs Fläschen, Frau Kalinna!"

Die Burschen im Kreise schrieen vor Vergnügen über die Abfertigung des frechen Gardisten, trampelten auf den Boden und riefen: „Hu, hu!" als wenn sie zwei bissige Köter aufeinander hetzen wollten.

Franz Kalinna aber war mit einem Schlage ganz ruhig geworden, wie damals, als in der Stallschreiberstube in Berlin seine Angreifer die Messer zogen. Er wandte sich halb nach der Tombank zurück.

„Mutter, der Bogdan hat recht, ich hab' nach dem Gesetz hier noch nichts zu sagen. Also bitt' du ihnen Feierabend und sag', sie sollen ruhig nach Hause gehen!" Und als sie nichts darauf erwiderte, fuhr er eindringlicher fort: „Mutter, in den Stunden, wo ich allein da oben in meiner Kammer saß, hab' ich mir's überlegt: diese Wirtschaft hier müssen aufhören! Wir haben es nicht nötig, daran Geld zu verdienen, wenn sich einer von diesen Bauern hier mit unserer Schenkkonzession betrinkt. Also ich bitte dich noch einmal: Sag' Feierabend an, damit diese Stube hier leer wird, und ich will all' diese Jungens in Frieden abziehen lassen, obwohl sie eigentlich jeder einzeln für ihre Frechheit eine Tracht Prügel verdienten!"

Jetzt fand die Krugwirtin, welcher der Schreck über den Auftritt den Atem benommen hatte, endlich die Sprache wieder. Aber sie faßte es verkehrt an. Statt in dem Jungen gut zuzureden und ihn durch ein anderes Wort als das von den Besitzersöhnen hatte vereitelte, fing sie an zu schelten: „Ja, was soll das heißen, Franz, daß du hier solchen Lärm anfängst? Gerade heute, wenn du die Wirtschaft nicht hast, denn verdammt bald ist hier nur ganz allein zu kommandieren!" Und zu den Gästen gewandt, sprach sie weiter: „Nehmen Sie es ihm nicht übel, meine Herren, aber er hat bei seiner eigenen Bestellung so viel Champagner getrunken, daß er — es tut mir leid, es zu sagen — Ihnen jetzt keinen macht."

Die letzten Worte sprach sie lachend, denn aus langjähriger Erfahrung wußte sie, daß nichts so sehr geeignet war, bereits verdorbene Milch zu beruhigen, als ein zu rechter Zeit vorgebrachtes Schreckwort. Diesmal aber übte die Wirkung auf zwar die Burschen lachten laut auf, und einige von ihnen wandten sich schon zu ihren Plätzen zurück, die Jungs aber hörten nicht und fing an, sich langsam des guten Uniformrock auszuziehen. Und vielleicht, daß sie über seine Mutter wegen Bemerkung zurückgenommen hätte, wenn es ihr möglich gewesen wäre, ihm jetzt ins Gesicht zu sehen. Aber er hielt den Kopf gesenkt und stieg abwechselnd zwischen den fest auseinandergestellten Beinen der Tombank hervor.

„Also — es ist gut, Mutter! Du selbst wolltest es nicht anders! Dann muß ich allein anfangen. . . hier reinzumachen. . . wie ich's mit vorgenommen habe!" Dann bückte er sich und reckte die Arme.

„Na, wer von euch hat nun Lust, als erster ‚rausfliegen'?"

Der Thomaz Bogdan, der auf die bedeutungsvollen Worte der Krugwirtin schon zu seinem Tische zurückgekehrt war, sog jetzt ebenfalls seinen Rock aus.

„Wenn du dich an einem alten Kerl schmutzig machen willst, mein Sohn, dann kann euern Zoff mit an!"

Da sprang aus der ersten Reihe der Zuschauer einer zwischen die Beiden.

„Halt," rief er laut, „erst komme ich an die Reihe mit dem Großmaul auf den Zweikampf zu gehen, denn alles, was er gesprochen hat, war gegen mich Mädchen, das in sechs Wochen meine Frau werden soll. Sein Haus will er reinmachen, hat er gesagt, als wenn sie nicht unserem guten Geld lauter Schmutz hereingetragen hätt'." Er zog Rock und Weste aus, krempelte den Hemdsärmel auf und wartete auf die Herausforderung des Angriff des Gegners.

Frau Kalinna war auf den hinteren Schemel hinter der Tombank gesunken, ganz rot vor Aerger über den widerspenstigen Jungen.

„Franz, du siehst jetzt Frieden, sag ich! Was sind mir das für feine Manieren, hier mit unseren Gästen Streit anzufangen? Gleich scherst du dich auf deine Kammer, sonst laß ich auf der Stelle den Gendarmen kommen!"

„Mutter, ich bitte dich, den Gendarmen laß aus dem Spiel, sonst gibt es ein Unglück, denn er fliegt mir hinaus. Ich bin ganz ruhig und nüchtern, und an dem, was ich mir jetzt vorgenommen hab', kann kein Mensch mehr etwas ändern!"

Die Krugwirtin sah sich ratlos um. Da fiel ihr Blick auf den Schuster Augustin, der auf der Bank dicht an der Tür saß.

„Augustin, Augustin, ich bitt' Ihre ganze Rechnung aus, wenn Sie mir den Herrn Wachtmeister herrufen, er soll hier Ordnung stiften!" Der Schuster rief etwas zurück, aber in dem Lärm konnte es niemand verstehen, denn die Beiden vor der Tombank waren schon aneinander. Der Jan Podleschny hatte seinen Jungen untergelaufen, ganz heimtückisch, während er gerade noch etwas zu ihr sprechen wollte, und jetzt schien es einen Augenblick lang, als sollte er unterliegen. Er mußte bei dem unerwarteten Angriff zurückweichen und mußte sich mit der Linken an den Rand der Tombank klammern, um nicht gleich geworfen zu werden.

Da schrie die Krugwirtin laut auf vor Angst, die Maria sollte helfen, die Beiden auseinander zu bringen. Die aber hörte sich nicht. Sie stand mit verschränkten Armen mitten zwischen den Tischen, ganz blaß im Gesicht und mit aufeinander gepreßten Zähnen, nur ihre Nasenflügel zitterten vor Erregung, als wollte sie den Ausgang des Kampfes nicht erwarten.

Jetzt hatte Franz endlich den seinen zurückgedrängten und ausgeglittenen Fuß einen Stützpunkt gefunden. Einen Augenblick duellte es noch, bis er seine Fäuste zwischen den Armen hindurchgezwängt hatte, die seinen Leib umklammert hielten, dann ein kurzer Griff, ein gewaltiges Vorwerfen des ganzen Körpers und der Jan Podleschny flog wie ein Stück Holz auf die Diele.

Franz richtete sich auf und sagte dem schluchzenden Gegner hämisch: „Geh schlafen, Bauer! Dein Maulwerk ist größer als deine Kraft!" Und als er sich herausfordernd im Kreise umsah, traf sein Blick auf ein totenblasses Gesicht, aus dem ihn ein Paar ganz entsetzter Augen anstarrte.

Da ging ihm eine wilde Freude durchs Herz, und er lachte laut auf. Ja, mit dem Weinen kam's jetzt umgekehrt, jetzt war sie an der Reihe!

Die Musici Burschen hatten den vom Streite ganz betäubten Jan Podleschny aufgehoben und schrieen laut, bei dem Zwielampe wäre es nicht mit rechten Dingen zugegangen.

Da schob sich der lange Thomaz Bogdan auch vorn und rief: „Na, dann wollen wir mal sehen, was ihm bei mir seine Kunst helfen wird!"

Einen Augenblick lang musterten sich die Gegner, dann warfen sie sich gegeneinander, umklammerten sich fest mit den Armen und strafften die Muskeln. Ein paar Minuten lang schoben sie sich in langen Absätzen hin und her, aber keiner konnte die Oberhand gewinnen, und es schien, als wären sie an Kräften und Kunst des Ringens einander gewachsen. Da dem Thomaz Bogdan an Körperlänge fehlte, ersetzte er reichlich durch die Breite der Schultern, und wenn er auch in der ersten Zeit noch keinen Vorteil herausarbeiten vermochte, an seiner ausdauernden Kraft mußte der andere schließlich erlahmen. Dessen jede Angriffe fruchten auch schon nicht mehr so rasch aufeinander wie zu Anfang, und sein Atem ging keuchend, als wäre er bald am Ende seiner Kräfte. Die Bagunkler Burschen waren auf die Bank gesprungen und feuerten ihren Landsmann, er sollte es kurz machen, der Krakowitzlige Gardist wäre schon fertig. Da lachte Franz Kalinna wieder im Ringen laut auf: „Fertig, sagt ihr! Jetzt fängt es bei mir erst an!" Und gleich darauf ging durch seinen ganzen Körper ein jähes Anspannen, die Adern am Halse traten ihm fast zum Zerspringen, ein fester Griff mit beiden Händen, ein Niederbeugen in den Knien, und sein Gegner flog ihm über die linke Schulter. Wie der Blitz war er herum, warf sich über ihn, und während er ihn mit beiden Armen fest auf den Boden preßte, fragte er keuchend: „Na, Bauer, willst du nun Frieden halten und ruhig nach Hause fahren? Jetzt glaubst du wohl, daß hier Feierabend ist, wenn ich ihn anfange!"

Einen Augenblick lang Totenstille, dann ein Lärm, als wäre eine ganze Hölle losgelassen. Und mitten dazwischen eine gellende Frauenstimme: „Steckt die Messer fort, die Messer fort, um Gottes willen!" Da taggang Franz von seinem Gegner auf und sah, daß die Maria sich mit zitternden Händen an ihren Brüstungen festklammert hatte. Der aber stand da mit blutunterlaufenen Augen, schwang in der hoch erhobenen Hand ein Messer und schrie wie ein wildes Tier: „Laß meinen Arm los, falsche Hexe, sonst bekommst du auch der, daß du gelacht hast, wie es noch niemand!" Und als sie etwas erwiderte, riß er sich von ihr los: „Laß, nicht noch die andern sollen es gesehen und mit's gelagt!"

Mit einem einzigen Satze war Franz zwischen den Beiden. Das junge Mädchen schrie er ganz leise und kurze mit scharfem Befehl den Jungbauern um das Handgelenk.

„Jetzt laß das Messer fallen, sonst, bei Gott, geht es ein Unglück!" Sein Gegner aber rang, den Arm frei zu bekommen, und schrie: „Auf ihn, ihr Burschen, packt euch auf ihn — und wer ihm drei Faden Erben, daß er still wird!" Da lief Franz Kalinna den Jungbauern los und gab ihm mit der geballten Faust einen Schlag, daß er, wie von einem Keulenhieb getroffen, zu Boden sank. Dann war er mit einem Satze mit vor den blitzenden Messerklingen der übrigen wieder bis zur Tombank zurückgesprungen, damit er den Rücken frei hatte, griff einen der schweren Holzstühle und hielt ihn, um Streiche vor sich sausen, sodaß die nächstdringenden Burschen unwillkürlich zurückwichen. Der Thomaz Bogdan, der sich von seinem Sturze erholt hatte, wollte ihn von der Seite her unterlaufen, aber im Niederducken traf ihn der schwere Stuhl gegen die Schultern, daß er mit einem schmerzenden Gebrüll zu Boden sank. Und jetzt rückte Franz Kalinna sich in den Hüften heraus und stieß den Stuhl mit der Kante auf den Boden, sodaß er nur den Rahmen mit den beiden Hinterbeinen als handliche Waffe behielt. Die schwang er im Kreise, schob sich langsam vorwärts und rief: „Jetzt wird ausgefegt, und wem seine Knochen lieb sind, der mache, daß er ‚rauskommt!" Er überlegte nicht mehr, daß er doch nur einer gegen zwei Dutzend und, wenn diese sich ernstlich auf ihn warfen, in ein paar Augenblicken überwältigt war. Aber sei es, daß er ihnen mit seinem tollkühnen Draufgehen den Mut abgekauft hatte, oder jeder sich fürchtete, als erster in die Bresche zu springen — zunächst fingen die in der vordersten Reihe Stehenden an, zurückzudrängen, dann gaben auch die an der Tür nach, und er stauchte nur noch mit einem Dutzend blindlings zwischen die Menge ausgeteilten Faustschlägen nachzuhelfen, um in ein paar Sekunden die ganze große Krugstube gesäubert zu haben. Nur auf der Bank am Kachelofen saß noch der Thomaz Bogdan, hielt sich keuchend die schmerzende Schulter und sagte immer dazwischen: „Jetzt bitte ich Sie bloß, Frau Kalinna, ist das ein Benehmen gegen seine Gäste?" Da mußte Franz wieder lachen. Er griff den langen Burschen unter die Achseln, schleppte ihn bis zur Haustür und gab ihm einen, jetzt beinahe freundschaftlichen Schub mit auf den Weg.

„Da, Bauer, wenn du mal wieder Lust haben solltest, bei mir Champagner zu trinken!"

Als er aber die schwere Tür abgeschlossen hatte und sich in dem dunklen Hausflur wieder zur Krugstube wandte, geschah etwas Seltsames. Zwei Arme schlangen sich um seinen Hals und eine Stimme raunte an seinem Ohre: „O du Großer! Verteil' dich nur weiter so, ich weiß jetzt Bescheid!" Im ersten Augenblicke wollte er den vermeintlichen Angreifer abschütteln, dann aber merkte er, daß die um seinen Hals geschlungenen Arme keinem Feinde gehörten. Und da griff er fest zu, bog das Gesicht herunter und suchte im Dunkeln so lange, bis er ein paar heiße Lippen fand. Die fützte er derbhaft und lange, bis die seltsame Erscheinung sich ihm aus den Armen wand und mit flüchtigen Füßen die Vordeutreppe hinauf eilte. Dann stand er noch eine Weile im Dunklen, und als er wieder in die Krugstube trat, war eine ganz merkwürdige Fröhlichkeit über ihn gekommen. Die Mutter, die sich mittlerweile von ihrem Schreck erholt hatte, überschüttete ihn mit einer wahren Flut von Vorwürfen, er aber zog sich ganz gelassen den Rock an, säuberte sich mit einem nassen Tuche die zerschundenen Hände und lachte nur zu allem, was sie sagte. Da wandte sich die Krugwirtin zu ihrer Tochter, die ihr beim Zanken redlich geholfen hatte:

„Man sollte rein glauben, der Junge ist ganz und gar übergeschnappt!"

Jetzt wurde Franz plötzlich wieder ernst.

„Ach nein, Mutter, ich weiß ganz genau, was ich will, jetzt vielleicht noch besser als vor einer halben Stunde. Und ich hätte dir mehr zu sagen als du mir, aber ich denk', wir lassen das alles lieber auf morgen!" Damit wandte er sich ab und ging hinaus in den mondbeschienenen Garten, denn wie ihm zu Mute war, glaubte er's in der niedrigen Stube mit all dem widrigen Dunst und Qualm nicht aushalten zu können. — — —

* * *

Der alte Pruchnow war der Letzte, der das Gefängnis verließ. Die andern durch die Amnestie bezeiten waren alle gehastet, als fürchteten sie, der Herr Gefängnisinspektor könnte sich wieder eines andern besinnen und sie noch einmal zurückrufen. Er allein war stehen geblieben, nachdem der Beamte das Schriftstück verlesen hatte.

„Herr Inspektor, ist es wirklich wahr, muß ich auch jetzt gehen wie die andern? Und muß einer die Begnadigung annehmen, auch wenn er viel lieber im Gefängnis bleibt?"

„Ja, wird wohl nicht helfen, Pietsch," hatte darauf der Herr Inspektor gesagt und ihm ganz traurig die Hand geschüttelt, „es gilt für den einen so gut wie für den andern. Und mir tut es ebenso leid wie dir, denn was werden wir hier anfangen, bis du wieder zu uns kommst?" Und darauf hatte er wiederum gesagt: „Ja, ja, Herr Inspektor, es wird immer schwerer. Das letzte Mal hat schon der Herr Förster gesagt, er wird mich nicht mehr anzeigen, sondern mir ordentlich das Fell losmachen, damit ich wieder arbeiten lern'. Ach du mein lieber Gott: arbeiten! Geh' ich hier vielleicht müßig?" Dann hatte er sich mit dem Rücken der Hand über die Augen gewischt und war gegangen. Abschied nehmen von der Frau Gefängnisinspektor, den kleinen Kinderchen — die älteren waren leider nicht zu Hause, sondern in der Schule — und von den einzelnen Aufsehern. Aber schließlich hatte auch das ein Ende genommen, und jetzt war er draußen. Die schwere eisenbeschlagene Tür in der roten Mauer war kreischend ins Schloß geschnappt, innen drehte sich der Schlüssel um, der Thorwächter rief ihm noch über die Mauer ein „Auf Wiedersehen" zu — aber was half es? Er stand draußen und hatte kein Recht mehr, wieder hineinzugehen!

Ganz plötzlich war es gekommen, kaum eine Stunde war es her. Er saß ganz gemütlich in der Küche, schälte Kartoffeln für das Mittagessen und unterhielt sich mit der Frau Gefängnisinspektor so von diesem und jenem. Daß es eine wahre Freude war, wie gut die Aeltesten in der Schule lernten, daß bei dem Jüngsten, das auf einer dicken Decke am Boden rampelte, schon oben die Zähnchen durchschnitten — Jutz, was man so spricht, wenn man fast achtzehn Jahre lang so gut wie zur Familie gehört. Da steckte mit einem Male einer der Aufseher den Kopf zur Tür herein und rief: „Pietsch antreten zum Appell auf dem großen Hof!". Die Frau Gefängnisinspektor fragte noch: „Nanu, seit wann ist das Mode, daß der Pietsch mit antreten soll?" aber der Aufseher zuckte nur mit den Achseln: „Der Herr Inspektor hat's befohlen." Da stand er auf, band die Küchenschürze ab und sagte: „Lassen Sie man, liebe Frau Inspektor, ich komm' gleich wieder!" Was sollte ihm denn Schlimmes passieren? Er hatte ja noch fast fünf volle Monate vor sich!

Und er war ja auch wiedergekommen, aber nur zum Abschiednehmen!

Gerade heute hatte er sich vorgenommen, im Garten die Rosen zu beschneiden, das Beet mit den Frühkartoffeln zu behäufeln, und gegen Abend wollte er mit dem Aeltesten, dem jungen Herrn Karl, der schon auf Unterprima im Gymnasium saß, auf den See hinausfahren, um ein paar Bleie oder Barsche in den Ganten zu fangen, weil nämlich die Frau Inspektor gesagt hatte, es wäre Zeit, daß er wieder einmal für ein Gericht Fische sorgte. Und mitten in all diese gepfante Arbeit hinein war mit einem Schlage die Begnadigung gekommen! Was ging es eigentlich ihn an, daß da in Berlin am Königshofe Hochzeit gefeiert wurde? Hatte man sich dort um ihn gekümmert, als die Gendarmen ihn damals von Weib und Kind wegrissen, und später, als er jeden Tag aufs neue vor dem Herrn Untersuchungsrichter seine Unschuld beteuerte? Oder vielleicht an dem Tage, als er freigesprochen war und wieder ins Gefängnis zurückgeführt wurde, weil der Herr Staatsanwalt sagte, er hätte noch eine Abrechnung mit ihm, wegen des Widerstandes, den er den Gendarmen geleistet hatte? Das war doch das Natürlichste von der Welt, daß sich einer mit Händen und Füßen zur Wehr setzte, wenn er unschuldig verhaftet werden sollte! Also hatte man sich in Berlin damals um ihn nicht gekümmert, weshalb griff man jetzt in das bißchen Schicksal ein, das er sich selbst zurechtgeschnitten hatte, und in dem er glücklich und zufrieden war? Fünf volle Monate ruhigen Lebens hatte er noch vor sich gehabt, und jetzt mußte er sich, um wieder hineinzukommen, womöglich etwas Neues ausdenken? Eine Rolle Rupholz von der fertigen Ablage forttragen und es so einrichten, daß man dem Herrn Förster damit in den Weg lief, war schon das Einfachste. Aber auch dabei mußte man zuweilen drei bis vier Wochen warten, bis man vor die Strafkammer kam. Und was sollte überhaupt geschehen, wenn der Herr Förster seine Drohung wahr machte? Sollte er dann hingehen und bei irgend einem Bauern einen Hammel stehlen? Richtig stehlen wie ein gewöhnlicher Dieb? Denn Holz stehlen war eigentlich kein Diebstahl, weil doch früher einmal der Wald allen Menschen gehört hatte wie die Luft und das Wasser, und der Fiskus hatte sich das mit der Zeit nur so herausgenommen, ihn für sich allein zu annektieren! Außerdem aber, so weit reichte auch seine Kenntnis der Gesetze nicht, ob ein gestohlener Hammel ihm vor den Richtern bei seinen vielfachen Vorstrafen wegen Holzdiebstahls nicht vielleicht 1 Jahr oder mehr Zuchthaus eintragen konnte! Und das wäre natürlich gefehlt gewesen, denn nach Allenstein trug er kein Verlangen. Beim Holzdiebstahl aber wußte er's ganz genau, da konnte man zum zwanzigsten oder dreißigstenmal vor den Richter kommen, es gab doch jedesmal nur Gefängnis.

So stand er mit schwerem Herzen und sorgenden Gedanken, und es fehlte nicht viel, dann hätte er an dem rostigen Klingelzug gezogen, sich vor den Herrn Gefängnisinspektor führen lassen und gebeten, ob es denn gar keine Möglichkeit gäbe, ihn noch eine Weile dazubehalten. Aber das war ja Unsinn! Gewiß, der Herr Inspektor hätte es ihm schon gerne getan, denn er fehlte ja an allen Ecken und Enden in der Wirtschaft, aber da gab es doch allerhand Vorschriften, die auch diesem vielmögenden Manne das Leben sauer machten, und nicht zuletzt die Bücher, in denen jeder einzelne Insasse des roten Hauses mit dem Tage seiner Einlieferung und Entlassung verzeichnet war. . . .

Der Posten neben dem Tor forderte ihn auf, weiter zu gehen, denn es wäre verboten, vor dem Gefängnis zu stehen und so lange zu den Fenstern emporzustarren. Der alte Pruchnow wollte schon grob werden, aber er besann sich noch rechtzeitig, daß er hier ja Nichts mehr zu sagen hatte. Und schließlich, was wußte der junge Soldat, der vielleicht zum erstenmal in seinem Leben vor dem roten Hause Posten stand, von der Stellung, die er sonst, in guten Zeiten, darin einnahm? Und daß dieses Haus ihm im Laufe der Jahre die richtige Heimat geworden war? Da stieg es ihm heiß in die Augen empor vor bitterem Trennungsweh, er schüttelte den Stock, an dem, in ein rotes Taschentuch gebunden, seine paar Habseligkeiten hingen, und ging weiter. Wohin? In die Fremde! . . .

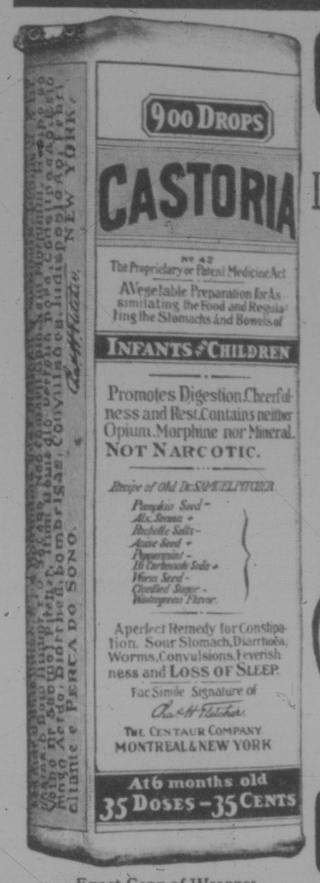
Auf der langen Brücke, die den Seearm überspannte und die Gefängnisinsel mit der Stadt verband, blieb er stehen und sah noch einmal nach dem großen Hause mit den zahllosen vergitterten Fenstern zurück. Seine eigene Zelle, die ihm jedesmal eingeräumt wurde auf Befehl des Herrn Inspektors, so oft er wiederkam, konnte er nicht sehen, denn sie lag nach dem großen Garten und dem See hinaus. Wenn er auf dem Dämel stieg, konnte er weit über das Wasser bis zu dem Dorfe und dem dunklen Saum des Waldes sehen, und die Fliederbüsche reckten ihre Zweige und Blüten bis in sein Fenster hinein. Aber dort hatte er nur die ersten paar Monate gestanden, als ihm noch die große Sehnsucht nach Weib und Kind, nach der Freiheit und der Welt da draußen am Herzen fraß. Später hatte er das nicht mehr nötig. Da konnte er, wenn er nach dem Wetter sehen wollte, in den Garten gehen, und noch später, da hatte er die Erlaubnis, durch das große Tor frei aus und ein zu gehen, ohne Zettel oder Begleitung. Er lief ja nicht fort, wenn die Frau Inspektor ihn mit dem großen Marktkorb zum Einkaufen in die Stadt schickte, denn was sollte er da draußen? Vielleicht es noch einmal durchkosten, wie es schmeckte, wenn einer der Kerle im Dorfe sich weigerte, mit ihm bei der Waldarbeit an ein und derselben Säge zu ziehen? Oder wie der Herr Rittergutsbesitzer Strehl in Mrosen zu ihm gesagt hatte: „Pruchnow, es tut mir leid, aber ich kann dich nicht in der Arbeit behalten, denn die andern werden mir aufsässig"? Da hatte er ihnen den Gefallen getan und war wieder in das Haus zurückgegangen, wo er nur freundliche Gesichter sah und gute Worte hörte. Und für wen hatte er denn zu sorgen? Sein Weib lag auf dem Kirchhof, als er wieder aus dem Gefängnisse kam, und das Kind hatten sie ins Waisenhaus getan. Es war drall und rund, hatte rosige Backen und lachte mit der Wärterin. Als er es aber auf die Arme nehmen wollte, da wandte es das Köpfchen ab und verzog das Gesicht zum Weinen. Recht hatte es, denn es kannte den eigenen Vater ja nicht, und um Mitleid mit ihm zu

(Fortsetzung folgt)

Ein Orientreisender

In einem Etappenort rastet eine Abteilung russischer Gefangener. Ein Feldgrauer unterhält sich mit einem deutschsprechenden Russen, erzählt ihm von den Türken, von Konstantinopel usw.

„O, kenn ich Gegend sehr gut," sagt freudig der Russe, „hab ich gearbeitet sechs Monat konnte ich in Upsala!"



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA
für Säuglinge und Kinder.
Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt
Trägt die Unterschrift von
Chas. H. Fletcher.
In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren
CASTORIA
THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Huck & Kleckner
Gemischte Warenhandlung
Bibank, Sask.
Wir laden unsere werte Kundschaft auch in diesem Jahre ein, unser reichhaltiges Lager in
Herbst- und Winter-Waren
zu besichtigen.
Wir lenken Ihre besondere Aufmerksamkeit auf unsere Mädchenabteilung, verschiedene Sorten Winteräpfel. Für Farmprodukte zahlen wir stets die höchsten Preise.

Das Original und einzig Echte
Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie
Minards Liniment

Das Zündholz von Heute
ist ein perfektes Produkt einer sechzigjährigen Erfahrung in der Zündholzfabrikation
EDDY'S
Silent Parlor
wenn korrekt gehalten und über irgendeine rauhe Oberfläche gestrichen, ist garantiert ein gleichmäßiges vibrierendes Feuer zu geben, gleich nach dem ersten Strich.
The E.B. EDDY CO. Ltd.
Hull Canada